

Christian Giese

Veterinärmedizin an der Universität Gießen in der Zeit von 1900 bis zum Beginn der Weimarer Republik

Mit Friedrich Hermann Gmeiner (geb. 1870), seit Februar 1915 als Stabsveterinär auf Kriegsdauer eingezogen, verstarb am 27. Juli 1918 in einem Feldlazarett des damaligen Warschauer Generalgouvernements ein Akteur der Neuorganisation der Veterinärmedizin an der Landesuniversität Gießen.

Gmeiner war 1901 als Extraordinarius für medizinische Tierheilkunde an die Landesuniversität Gießen berufen worden. Im selben Jahr waren Paul Martin (1861–1937), Nachfolger des verstorbenen Veterinäranatomen Friedrich Karl Eichbaum (1852–1901) als ordentlicher Professor für Tieranatomie, Histologie und Embryologie, sowie Friedrich Adam Olt (1866–1955), ordentlicher Professor für pathologische Anatomie, Tierhygiene und Fleischschau, dem Ruf an die Ludoviciana gefolgt. Diese Persönlichkeiten bestimmten die Modernisierung und Konsolidierung der Veterinärmedizin an der Landesuniversität Gießen, eingeleitet mit der

Berufung des Veterinärchirurgen Friedrich Wilhelm Pfeiffer (1867–1959) im Jahr 1899 zum ordentlichen Professor der Tierheilkunde und Direktor des Tierspitals. Wie er später rückblickend einmal bemerkte, spielten sich Lehrtätigkeit und Klinikbetrieb in der 1871/72 erbauten Veterinäranstalt am Seltersberg „zunächst unter den dürftigsten räumlichen Verhältnissen ab“ (Abb. 1).

Vor allem hinsichtlich der baulichen Gegebenheiten stellte sich laut Pfeiffer „nur die Alternative: aufbauen oder aufheben“. Bereits acht Wochen nach seinem Amtsantritt hatte Pfeiffer im Januar 1900 der Ministerialabteilung für öffentliche Gesundheitspflege erste Vorschläge zur Errichtung von Neubauten vorgelegt. Schon einen Monat später wurde der Auftrag erteilt, entsprechende Planskizzen zu erstellen. Zu Verzögerungen kam es, da ab 1903 reichsweit die Universitätsreife Vorbedingung für das tierärztliche Studium werden sollte und das Innenmini-



Abb. 1: Die 1871/72 auf dem Seltersberg erbaute Großherzogliche Veterinäranstalt mit der offenen „Operations- und Unterstandshalle“ (undatiertes Foto, vermutlich zwischen 1905 und 1910). Links von der Halle lag die Alte Veterinär-anatomie, ab 1907 als Pharmakologisches Institut der Medizinischen Fakultät genutzt.

(Quelle: Institut für Geschichte der Medizin, Universität Gießen)



Abb. 2: Die Gießener Veterinärmedizinische Fakultät um 1930. Das in einheitlichem Baustil zwischen 1905 und 1910 fertiggestellte Gebäudeensemble, sichtbarer Ausdruck der Emanzipation gegenüber den alten Fakultäten der Ludwigs-Universität, bestand aus folgenden Instituten und Kliniken. Von links nach rechts: Chirurgie, Anatomie, Auditoriumsgebäude (heute Dekanat und Verwaltung), Pathologie, Geburtshilfe (1927/28 errichtet; siehe Markierung) und Medizinische Klinik. (Quelle: Institut für Geschichte der Medizin, Universität Gießen)

sterium einen Einbruch der Studentenzahlen befürchtete. Seit 1878 hatte Primareife als Eingangsvoraussetzung genügt. Daher waren etwa 80 Prozent der Veterinärmedizinstudenten an der Ludwigs-Universität „Immaturi“, als 1902 die Immatrikulation des tausendsten Studenten an der Ludoviciana gefeiert wurde. Zu diesem Zeitpunkt lag die Zahl der Tiermedizinstudenten bei 176 gegenüber 146 Studierenden der Humanmedizin. Die projektierten Gebäude wurden jedoch zwischen 1904 und 1910 fertiggestellt (Abb. 2).

Im Jahr 1913 waren 213 Veterinärstudenten immatrikuliert. Die Entwicklung in Gießen spiegelt den Ausbau der Tierheilkunde zur Veterinärmedizin bei gleichzeitiger Emanzipation als akademische Wissenschaft wider. Aus dem Beruf der Schmiede- und Bauernsöhne als Aufsteigerberuf des ländlichen Raums war ein bürgerlicher, ein akademischer Beruf geworden.

Wesentliche Marksteine dieses Prozesses bildeten die Umwandlung von Tierarzneischulen in Tierärztliche Hochschulen zwischen 1887 und 1890, die Einführung des Abiturientenexams als Zulassungsbedingung zum Studium und das 1910 den tierärztlichen Hochschulen zugesprochene Recht zur Verleihung des veterinärmedizinischen Doktorgrades. Parallel dazu hatte eine bedeutende Ausweitung der Aufgabenbereiche im öffentlichen Veterinärwesen stattgefunden, resultierend aus der Umsetzung

des Reichsviehseuchengesetzes von 1880 und des 20 Jahre später beschlossenen Reichsfleischbeschaugesetzes, das hinsichtlich der Fleischhygiene sowie der Anforderungen an die Schlachthoftechnologie weltweit richtungweisend war und die Leitung der Schlachthöfe in die Hände der Tierärzte legte. 1905 erfolgte die reichsweite Gleichstellung der beamteten Tierärzte mit den Medizinerinnen der Gesundheitsbehörden.

Während die übrigen tierärztlichen Bildungsstätten aus Tierarznei- bzw. Rossarzneischulen entstanden, war in Gießen das tierheilkundliche Studium seit den Anfängen 1828 durch Integration in die Medizinische Fakultät an der Universität angesiedelt. Eine sehr fortschrittliche Medizinalordnung hatte schon 1830 für das Studium von Tierärzten 1. Klasse die Maturität vorgeschrieben und diesen die Möglichkeit zum Erwerb des Grades eines „Dr. in arte veterinaria“ gegeben, der 1832 erstmals verliehen wurde. Ein weiterer wichtiger Schritt zur Verselbstständigung der Tierheilkunde an der Gießener Universität war die Schaffung eines „Veterinärmedizinischen Kollegiums“ im August 1900. Die ordentlichen Professoren der Tierheilkunde durften nun eigenständig über ihre Angelegenheiten entscheiden. Nur bei Promotionen zum Dr. med. vet. und bei Habilitationen für veterinärmedizinische Fächer traf man Beschlüsse als vereinigte Medizinische Fakultät gemeinsam

mit den Ordinarien der Medizinischen Fakultät im engeren Sinne. Die vom Vorsitzenden des Kollegiums und Direktor der Medizinischen Veterinärklinik, Friedrich Gmeiner, im Juli 1914 beantragte und von allen beteiligten Gremien einstimmig beschlossene, durch den Kriegsausbruch jedoch verzögerte Umwandlung des Kollegiums in eine eigenständige Veterinärmedizinische Fakultät erfolgte am 17. November 1914, anderthalb Monate nach der Eingliederung der Münchener Tierärztlichen Hochschule in die dortige Universität.

Inzwischen herrschte ein Krieg, auf den man in seinen nie gekannten Dimensionen in vieler Hinsicht unvorbereitet war. Von Anfang an prägte ein mit der Kriegsdauer sich verschärfender Mangel an Nahrung, Kleidung oder Heizmaterial das tägliche Leben (Abb.3).

Mit dem Mobilmachungsbefehl vom 1. August 1914 lief eine riesige Maschine an. Binnen weniger als drei Wochen mussten für die Aufmarschräume der Armeen im Westen und Osten über drei Millionen Menschen, an die sechstausend Geschütze aller Kaliber und Hunderttausende von Fahrzeugen und eine Million Pferde mobilisiert werden. Obwohl seit 1910 ein Veterinäroffizierskorps existierte, fehlte eine Kriegsveterinärordnung entsprechend der Kriegssanitätsordnung. Den Veterinärdienst im Feld regelte die Militär-Veterinär-Ordnung, deren knappe Vorschriften für



Abb. 3: „Waren die Monate des Winters und Frühjahrs, die der Ernte von 1915 vorangingen, nicht leicht gewesen, so sind die Monate dieses Jahres in mancher Hinsicht schwerer. Freilich, Hunger ist niemals zu besorgen in der Heimat der höchstentwickelten, der leistungsfähigsten Landwirtschaft. Aber es sind die Reste aus überseeischer Einfuhr, die bei Kriegsbeginn vorhanden waren allmählich aufgezehrt. [...] Der deutsche Haushalt ist noch einfacher geworden.“

(Quelle: Zitat aus der abgebildeten Schrift)

den Kriegsfall dokumentieren, wie wenig Bedeutung dem Militär-Veterinärwesen – vermutlich in Annahme einer kurzen Kriegsdauer – für den Ernstfall beigelegt wurde. Der vom Reichswehrministerium 1929 herausgegebene „Kriegsveterinärbericht des deutschen Heeres 1914–1918“ konstatierte dazu: Die Kriegs-Veterinäror-

ganisation „mußte fast aus einem Nichts geschaffen werden“. Improvisation war angesagt. Als eklatanter Mangel erwies sich beispielsweise bei Kriegsbeginn das fast gänzlich fehlende Pferdelazettwesen bei einem Bestand von 1,2 Millionen Pferden. Man war nicht auf den Anfall vieler verwundeter und seuchenkranker Pferde vorbereitet. Bei durchschnittlich 50 % Fehlstellen stieg der Bedarf an Veterinären im Heer während des Krieges ständig an. Von den insgesamt 7200 deutschen Tierärzten standen 4600 im Feld. An den tierärztlichen Bildungsstätten machten die höheren Semester bei Kriegsausbruch ein Notexamen. Die jüngeren klinischen Semester traten als Feldunterveterinäre ins Heer oder meldeten sich freiwillig zum Dienst mit der Waffe. Während des Krieges dienten nach den Personenbestandsverzeichnissen der Universität Gießen 70 bis 80 Prozent der Veterinärstudenten im Heer. Für Prüfungen oder Promotionen nutzte man vermutlich den Heimaturlaub. Zwischen 1914 und 1918 wurden an der Veterinärmedizinischen Fakultät immerhin 82 Promotionsverfahren abgeschlossen von 461 an der Gesamtuniversität. Etliche der veterinärmedizinischen Dissertationen waren von Hochschullehrern der Medizinischen Fakultät inauguriert. Charakteristisch für das Veterinärmedizinstudium in Gießen war, dass seit jeher Ordinarien der Medizinischen Fakultät Physiologie, Allgemeine Pathologie sowie Pharmakologie und Toxikologie lehrten und prüften. In den naturwissenschaftlichen Fächern geschah dies durch entsprechende Fachvertreter der Philosophischen Fakultät. Papiermangel führte schon im September 1914 zu einer Weisung des Innenministeriums, die Drucklegung von Dissertationen zu unterlassen oder zu verschieben. Die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium erfolgte in den einzelnen deutschen Ländern zeitlich versetzt zwischen 1900 und 1910. Eine finnische Studentin schloss 1915 in Berlin als erste Frau in Deutschland das Studium der Veterinärmedizin ab. In Gießen war dies erst 1944 der Fall. Personell waren während des Krieges in Gießen bezüglich der Veterinärmedizinischen Fakultät vor allem die Kliniken betroffen. Im Wintersemester 1915/16 standen an akademischem

Personal neben dem Ordinarius Wilhelm Pfeiffer lediglich zwei Assistenten zur Verfügung. Friedrich Gmeiner, Direktor der Medizinischen Veterinärklinik und im Februar 1915 eingezogen, war während der gesamten Kriegszeit bis zu seinem Tod im Einsatz, wobei über seine Tätigkeit nichts bekannt ist. Der Kreisveterinärarzt Wilhelm Knell (1876–1927), 1916 zum Professor ernannt, fungierte bei Ausbruch des Krieges als Direktor der Veterinärmedizinischen Poliklinik und nahm mit Unterbrechungen und in wechselnden Positionen als Stabsveterinär am Krieg teil. Nach Kriegsende war er die treibende Kraft für die Errichtung einer geburts-hilflichen Veterinärklinik. Adam Olt diente über die gesamte Kriegszeit als Stabsveterinär der Reserve. Anfangs beteiligt an der Aushebung von Pferden in Mainz unterwies er dann an der Berliner Militär-Veterinär-Akademie Tierärzte für den Einsatz an Blutuntersuchungsstellen im Feld, um später selbst eine solche Einrichtung im belgischen Arlon zu leiten. Zur Hauptaufgabe dieser Stellen gehörte die Untersuchung von Blutproben von Pferden auf Rotz, eine gefürchtete Kriegstierseuche und Zoonose. Neben seiner Tätigkeit als Veterinär gehörte Olt dem Studienrat für Flamisierung der Universität Gent an. Die Assistenten der Fakultät standen fast alle als Stabsveterinäre der Reserve im Heer.

Das wirft die Frage auf, wie sich in den Kriegsjahren der Lehrbetrieb und der klinische Alltag abspielten? Leider fehlen dazu die Quellen. Die Fakten sprechen dafür, dass Lehrveranstaltungen und Demonstrationen, viele nur auf dem Papier existent, lediglich von den wenigen Studenten besucht wurden, die keinen Kriegsdienst leisten mussten wie in anderen Fakultäten auch.

In der Weimarer Republik blieb die Veterinärmedizinische Fakultät die kleinste der Gießener Fakultäten. Die mit Unterstützung der Medizinischen Fakultät eingeleitete Neustrukturierung der Unterrichtsfächer und die Entflechtung der Kliniken schritten in den 20er Jahren durch weitere Spezialisierung fort, beispielsweise durch die 1928 eröffnete Klinik für Geburtshilfe. Vier Jahre zuvor war das zwischen 1922 und 1924 auf dem Gelände der ehema-

ligen Veterinäranstalt errichtete Veterinärhygienische und Tierseucheninstitut bezogen worden, das der 1919 in Nachfolge von Gmeiner berufene Internist Wilhelm Zwick (1871–1941) sehr erfolgreich leiten sollte. Mit seinen Forschungen schuf er die Basis des ersten Lehrstuhls für Virologie in Deutschland.

Kontakt:

Prof. Dr. Christian Giese
Institut für Geschichte der Medizin
Justus-Liebig-Universität
Jheringstraße 6
35392 Gießen



Nullzinsen müssen nicht sein!

Investmentfonds bieten
attraktive Alternativen
für jeden Anleger.

Wir beraten Sie.
Individuell, fundiert, nachvollziehbar.
Seit 1992.

FONDS UND MEHR
Lilienweg 8
35633 Lahnau
Fon 06441 44 67 364

Uwe Lehmann
Dipl.-Ökonom
Vermögensberatung
www.fondsundmehr.com